

## **Nihilismus - Existentialismus – Relativismus ...**

„Zwischen der Verschiedenheit zweier Erfahrungen kann es kein Streitgespräch geben“<sup>1</sup>, wenn, was sei, nichts, das Erfahrene jemals aber alles sei. Der postnihilistische epistemologische Relativismus muß jede einzelne Anschauung und jede Erfahrung absolut gelten lassen. Der daraus resultierende unendliche Diskurs ist in Wahrheit ein Scheingefecht um nichts. Was gilt, hat in diesem Kampf der Meinenden seine Berechtigung allein aus der rhetorischen Unterlegenheit der Mitstreiter. Wir haben es geschafft, die Sophistik global hoffähig zu machen und den Raum zwischen den Elementen, den Leerraum, zum Fundament der Wirklichkeit zu erklären, die Wahrheit also auf's Nichts gestellt. Von dorthin ist uns Orientierung folglich nicht (mehr) möglich, wo ja keine Ordnung *ist*.

Daß die Sinne uns nichts Verbindliches lieferten, nichts Wahres, weil nichts Unveränderliches, Seiendes, das Wahres sei, veranlaßte, daß jede mögliche Metaphysik ins Reich des als Erdichtung gedeuteten Mythos verwiesen wurde und das menschliche Denken sich auf sich selbst gestellt (*positio*) sah, fürderhin in seiner Selbstvergewisserung sich einfangen ließ, bezugslos wurde, nihilistisch und relativistisch.

*Unbedingt zu sein, als Bedingung, machte alle Bedeutung zu Deutung, Sinnlosigkeit zur Vorbedingung allen Sinns und diesen sinnlos, weil ohne Bezug. Aus Fug und Recht wurde *Verführung zur Verfügung*; Stand mutierte zu Bestand und Gestellung. Freiheit genannt, wurden die Pfeiler des Seins Macht, jedes Werden grund- und richtungslos, beliebig; Wert, als Bewertung, geltend ohne Gültigkeit; zu Zeit wurde Sein.*

---

<sup>1</sup> Eugen Gottlob Winkler, 1912 – 1936; zit. n. *Holthusen, Hans Egon: Der unbehauene Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur.* München 1951, S. 107.

Befremdend ist, daß jener entelechische Dynamismus eines Aristoteles sowie die telelogische Ontologie Plotins als Interpret der platonischen Philosophie bereits Vorläufer eines voluntativischen Umschlagens der alttestamentarischen Bonitätsaussage über das Schöpfungswerk (Gen 1) in ein anthropozentrisches Weltbild des neuzeitlichen Menschen darstellen und so das Tun des Creators im christlichen Deutungsraum als vorbildliches Wollen dem Gestaltungswillen eines Wesens zugrundelegen, das den Auftrag, Hirt zu sein, so sehr als Authorisierung mißversteht, Macht über alle anderen Geschöpfe auszuüben, um die daraus resultierende Befindlichkeit der Einsamkeit durch den Herrschaftsbezug gewaltsam „aufzuheben“, ohne zu bemerken, daß damit alles negiert ist, was den ersehnten Bezug wieder tragend werden ließe: die communitas mit den anderen Geschöpfen und den Dienst dem Schöpfer, den Dank, kurz: die agape.

Norbert Westhof – im Juni 2004

(geringfügig überarbeitet im September 2005)